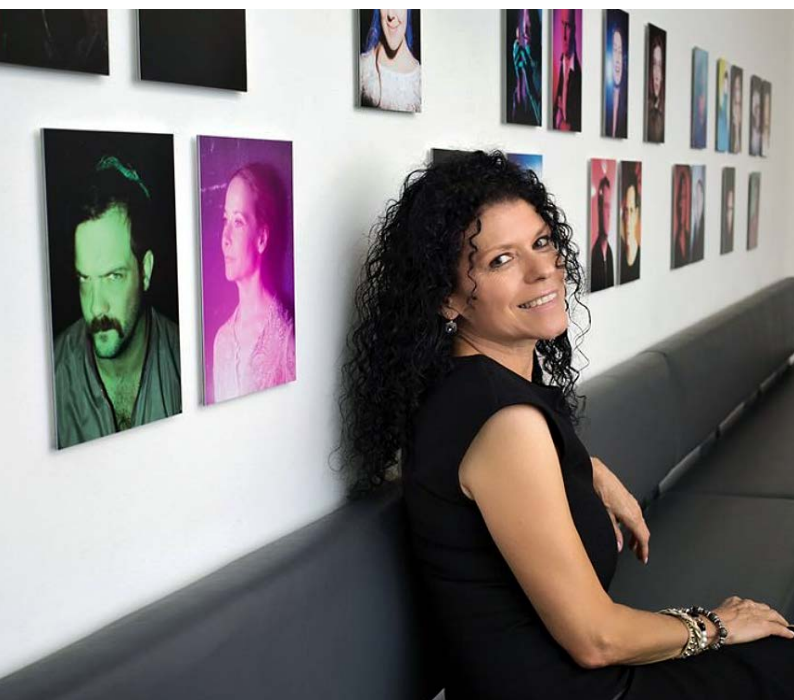


«Die Cancel-Culture diffamiert Menschen»

Béatrice Acklin Zimmermann bezog mit Beiträgen in der «Berner Zeitung» und der «NZZ» mehrfach kritisch Stellung zu der um sich greifenden Cancel-Culture in unserer Gesellschaft. Darüber sprach die SKZ mit ihr.



Dr. habil. Béatrice Acklin Zimmermann ist Geschäftsführerin von Liberethica, dem Thinktank für den Dialog zwischen Ethik, Wirtschaft und Politik. Nach ihrem Studium der evangelischen und katholischen Theologie und der politischen Wissenschaften wurde sie an der Universität Freiburg i. Ü. promoviert und habilitiert. Sie war langjährige FDP-Abgeordnete des Freiburger Parlaments und Delegierte der FDP Schweiz, des obersten Organs der Partei. (Bild: «Forum»/Christoph Wider)

SKZ: Frau Acklin Zimmermann, ganz allgemein zunächst: Gilt die Meinungsfreiheit in den «offenen» westlichen Gesellschaften wirklich für alle?

Béatrice Acklin Zimmermann: Anders als in totalitären Staaten wird in der westlichen, offenen Gesellschaft niemand wegen seiner Meinung verfolgt oder ins Gefängnis gebracht. Das Recht, seine Meinung «frei zu bilden und ungehindert zu äussern», ist in der Schweizer Verfassung garantiert. Mein Punkt ist ein anderer, nämlich dass ein immer grösserer Anteil der Gesellschaft andere Meinungen nicht mehr akzeptiert. Noch vor wenigen Jahren, nach dem Attentat auf die Redaktion des Pariser Satiremagazins, waren alle «Charlie» und es wurde millionenfach betont, wie wichtig die Meinungsfreiheit sei. Heute bläst ein anderer Wind: Missliebige Meinungen werden in den sozialen Medien boykottiert, ein «falsches» Wort veranlasst den empörten Mob im Netz zu

einem gnadenlosen Shitstorm, Auftritte von unliebsamen Rednern und Gruppierungen werden gestört oder gar verhindert, egal ob es sich bei diesen um Ueli Maurer, um den Zürcher SP-Regierungsrat Mario Fehr oder um christliche Abtreibungsgegner handelt. Nach dem Motto, Meinungsfreiheit ja, aber nicht für alle, werden missliebige Meinungen gecancelt und unliebsame Redner und Demos zu verhindern versucht. Diese Entwicklung finde ich höchst bedenklich, weil sie einer freiheitlichen Gesellschaft diametral entgegenläuft.

Toleranz meint doch, zu ertragen, dass sich auch die Vertreterinnen und Vertreter von mir entgegengesetzten Weltanschauungen und Ideologien öffentlich äussern dürfen, solange ihre Äusserungen anständig und nicht persönlich verletzend sind. Oder sehe ich da etwas falsch?

Toleranz gehört unabdingbar zu einer freiheitlichen demokratischen Gesellschaft. Nur in einem Geist der Toleranz kann eine echte Demokratie und eine freiheitliche Gesellschaft funktionieren. Man muss ertragen können, dass Meinungen, Ansichten und Überlegungen geäussert werden, die einem nicht behagen. In letzter Konsequenz muss ein wirklich toleranter Mensch bereit sein, die Vorstellung zu akzeptieren, dass die Meinung des anderen vielleicht die richtige ist und nicht die eigene. In diesem Sinne beinhaltet Toleranz auch den vorbehaltlosen Respekt gegenüber demjenigen, der die andere Meinung vertritt. In der theologischen Tradition des Mittelalters war das Streitgespräch so aufgebaut, dass man dem Gesprächsgegner zumindest so viel Respekt zollte, dass man zuerst seine Meinung wiederholte und deren Stärken beschrieb, ehe man sie mit eigenen Argumenten zu widerlegen versuchte. Die Form der sogenannten Disputatio war Ausdruck dafür, dass derjenige, der sich auf einen Streit mit einem Andersdenkenden einlässt, nicht nur Kraft und Energie aufwendet, sondern dadurch auch anerkennt, dass die Position des Gegenübers immer auch ein Körnchen Wahrheit in sich birgt. Toleranz hat deshalb auch damit zu tun, dass man Menschen, die eine andere Meinung vertreten, nicht moralisch (ab-)qualifiziert. Ich beobachte mit Besorgnis, dass das Vokabular der miteinander Streitenden seit einiger Zeit denunziatorischen Charakter angenommen hat: Politische und intellektuelle Auseinandersetzungen enden immer häufiger in moralischer Diffamierung des Andersdenkenden. Entsprechend erachte ich die sog. Cancel-Culture als einen höchst

gefährlichen Angriff auf die Toleranz. Die Cancel-Culture diffamiert Menschen, die eine «falsche» Meinung vertreten und gefährdet damit das freie Denken und somit eine der «Basics» unserer Demokratie.

Warum kommen gerade Religionsgemeinschaften so unter Druck? Betrachtet man sie etwa als «Gesinnungsgemeinschaften», die per Definition vom öffentlichen Diskurs ausgeschlossen werden sollen, oder gar als gefährliche Sekten?

Ich möchte mich hier auf die christliche Religion beschränken, mit der ich weitaus am vertrautesten bin. Unbestritten ist – wie jüngste Studien des «International Institute for Religious Freedom» zeigen – dass säkulare Intoleranz die Meinungsfreiheit von Christen und Christinnen immer mehr einschränkt. Der wachsende soziale Druck, dem Christinnen und Christen zunehmend ausgeliefert sind, führt zu einer Art Selbstzensur, insofern diese nicht mehr über ihren Glauben und die daraus resultierenden gesellschaftlichen oder politischen Meinungen offen zu sprechen wagen. Die Tendenz, dass die Öffentlichkeit

«Aus Angst vor feindseligen Reaktionen vermeiden Christen, zu kontroversen Fragen Stellung zu beziehen.»

Béatrice Acklin Zimmermann

bekennenden Christen mit Unverständnis bis hin zu vehementer Ablehnung begegnet, gewinnt auch hierzulande an Fahrt. Man schaue sich nur an, wie die Medien über Politiker, die sich zu ihrem christlichen Glauben bekennen, berichten: Da wird ein Regierungsrat als «unerbittlicher Christ» oder ein Parteipräsident als «scheinheiliger Kreuzritter» titulierte. Das Bild, das insbesondere die Medien von bekennenden Christen vermitteln, ist meist wenig schmeichelhaft. Wer in der Öffentlichkeit zu seinem christlichen Glauben steht, gilt schnell als rückständig und als fundamentalistischer Eiferer. Das Weltbild eines bekennenden Christen wird heute von vielen als defizitär und abwegig wahrgenommen. Demjenigen, der sich Christ nennt, wird der Eindruck vermittelt, er sei nicht mehr ganz bei Trost. Zwar schieden sich an den Christen und deren Glauben an Jesu dreckigen Tod am Kreuz und seine Auferstehung schon seit jeher die Geister. Dass aber die Meinungsfreiheit von Christinnen und Christen heute zunehmend unter Druck gerät, dürfte auch damit zusammenhängen, dass diese unbequemen Geister mehr und mehr als Störfaktoren wahrgenommen werden in einer Welt, in der die Zumutung fremder Gedanken immer weniger ertragen wird und die sich nach dem Motto verhält: Erlaubt ist, was uns nicht stört.

Welche Werte und Grundhaltungen des Christentums sind es vor allem, die das Mainstream-Denken stören?

Wer es heutzutage wagt, aus religiöser Überzeugung unpopuläre Meinungen zu vertreten und sich etwa gegen assistierten Suizid oder Abtreibung auszusprechen, riskiert in der Tat, als Frömmeler, christlicher Fundi und rechter Hetzer denunziert zu werden. Aus Angst vor feindseligen Reaktionen vermeiden es deshalb so manche Christinnen und Christen im direkten Gespräch oder in den sozialen Medien, zu kontroversen Fragen Stellung zu beziehen. Bemerkenswert ist, dass friedensethische Forderungen wie die Befreiung vom Militärdienst, mit denen Christen noch vor nicht allzu langer Zeit den Mainstream störten, heute kaum mehr Thema sind.

Böse Zwischenfrage: Hat dies auch damit zu tun, dass Religionen und Religionsgemeinschaften bei uns als «Verein älterer weisser heterosexueller Männer», also als pure Täterorganisationen, gesehen werden?

Nota bene: Die Mehrheit derer, die weltweit dem christlichen Glauben anhängen, sind Frauen und nicht weiss! Dass Christen und Christinnen ausgerechnet in sogenannten offenen Gesellschaften immer mehr unter Druck geraten, führe ich eher auf deren verkrampte Beziehung zur Religion zurück. Bisweilen habe ich den Eindruck, dass manche Zeitgenossen noch immer in den Kinderschuhen der Aufklärung stecken: Insofern, als sie Religion als Sammelbegriff betrachten für alles, was irgendwie fremd, dumm, bieder und irrational ist, also als etwas, das ein moderner, aufgeklärter Mensch nicht mehr braucht.

Haben wir damit zu rechnen, dass wir einst unter Beobachtung des Verfassungsschutzes gelangen oder gar wegen «Schädlichkeit» verboten werden?

Solange sich die christliche Religion und auch die anderen Religionen in den freiheitlichen, rechtsstaatlichen Rahmen einfügen, sehe ich hierzulande eine solche Gefahr nicht. Jede Religion muss aber wissen, dass es nicht unter das Dach der Freiheit passt, wenn sie die Unterscheidung von Staat und Religion, von Recht und Moral nicht akzeptiert. Die Einsicht, dass Fundamentalismus nicht kompatibel ist mit einem freiheitlichen Rechtsstaat, ist auch eine Botschaft an jene Religionslosen, die mit geradezu «religiösem Eifer» aus dem weltanschaulich neutralen Staat einen parteiischen Staat der Religionslosen und Laizisten machen wollen. Es gibt mir zu denken, dass ein Bezirksgericht unlängst einen Mann, der als selbsternannter Bussprediger auftrat und aus der Bibel zitierte, verurteilt hat mit den Worten, er vertrete Ansichten, die «definitiv aus der Zeit gefallen» seien.

Interview: Heinz Angehrn